

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden
Band: 68 (1938)

Artikel: Ein genialer Abenteurer
Autor: von Salis, Meta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein genialer Abenteurer

Von Meta v. Salis, Marschlins (†1929)

In der Kantonsbibliothek von Graubünden steht ein „Lebensbild des C. A. Pilati“, von dessen Verwandten Pater Arcangelo Pilati am 18. September 1875 „der Hochlöblichen Munizipalität der Stadt Chur“ gewidmet zum Dank, daß Bürgerschaft und Regierung von Graubünden dem in der Verbannung umherirrenden Carlo Antonio Pilati wohlwollende und ehrenvolle Aufnahme gewährt haben“.

Wer war dieser Pilati?

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist nicht arm an heimatlosen Weltwanderern, die eines Funkens von Genialität teilhaftig sind. Die Ruhelosigkeit ihres Geistes, die Rücksichtslosigkeit ihrer Befehdung der damals am allgemeinsten anerkannten Gewalten trug ihnen hier Feindschaft und Verfolgung, dort Bewunderung und Gunst ein. Selbst im eigenen Herrschaftsgebiet gestrenge Herren nahmen anderswo Verfemte bereitwillig in ihren Schutz auf und machten sie der Kultur ihrer Untertanen oder Mitbürger dienstbar. Der große Friedrich, die gewaltige Katharina, die Schweiz, Holland, Portugal, Ansbach, Bayreuth boten ihnen Amt und Brot oder wenigstens Unterschlupf.

Unter dem Titel „Ein Trientiner Illuminat“ brachte Frl. Maria Rigatti¹ eingehenderen Aufschluß über diesen Pilati als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der geistliche Herr. Als engere Landsmännin des Verfolgten ließ sie sich's nicht verdrießen, das Gestrüpp zu roden, das Nomadentum, Versteckspielen, Decknamen und Namenlosigkeit um den Vielseitigen, Sprachkundigen gehäuft hatten, und die bisher zerfließenden Umriss zu einer Gestalt zu formen, die Anspruch an Teilnahme erhebt. Dem Empfinden des

¹ In der Collana Storica bei Valecchi in Florenz. 1923.

Lesers bleibt es vorbehalten, wieviel er dabei dem nationalen Drang und Überschwang der Stunde zugute halten will.

Carlo Antonio Pilati (er selbst schreibt Carlantonio) ist ein Sohn des Val di Non und als Sproß eines edlen Geschlechts dort in Tassullo im Jahr 1733 geboren. Mit sieben Jahren verließ er den verkehrtsarmen Gebirgswinkel, in den er zu längerem Aufenthalt erst im Alter zurückkehren sollte und wo er 1802 in den Armen seines einzigen Kindes, einer Tochter, starb.

Von 1740–1749 besuchte er die Schulen in Salzburg, später dem Anscheine nach italienische, nachweisbar deutsche Universitäten, an welchen er auch als Lehrer gewirkt haben dürfte. Bald geriet er in die Richtung der Aufklärer, was sein Verwandter, der ihn in Studien aller Art fördernde Domherr Cristani, nicht beanstandete. Den Aufenthalt in verschiedenen Sprachgebieten nützte der begabte Mensch so vortrefflich aus, daß er vor erreichten Vierzig Italienisch, Deutsch und Französisch beherrschte, Englisch verstand; die klassischen Sprachen hatte er sich lang vorher angeeignet. Deutsch schrieb er im Gegensatz zu heutigen deutschen Schülerschaften sogar mit deutschen Buchstaben. Die 1751 in der Heimat geschlossene Ehe machte ihn so wenig seßhaft als eine Professur für Zivilrecht in Trient, die er nach zwei Jahren, weil ihn „die dort herrschende Geistesatmosphäre zu ersticken drohe“, an den Nagel hing und erst nach dreijähriger Wanderfahrt durch Europa wieder zu bekleiden geruhte. 1764 veröffentlichte er in der Bischofsstadt seine Erstlingsarbeit: „Die bestrittene und verfochtene Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes“, wie der Titel der deutschen Übersetzung von H. W. Winning² lautet. Daß sie dem Index verfiel, bewog den Verfasser, den bis dahin verschleiert geführten Angriff auf die Herrschaft der Kirche offen zu führen. Als aber die geistliche Behörde in Trient 1766 das Urteil Roms erneut bekanntmachte, fand er es geraten zu flüchten und vom Haag aus den Verzicht auf seinen Lehrstuhl einzureichen. Er hatte mittlerweile, d. h. anfangs 1767, in Villafranca anonym erscheinen lassen: „Die Reform Italiens oder über die Mittel, die schlechtesten Gebräuche und schädlichsten Gesetze Italiens zu verbessern.“ Die Schrift war von seinen Gegnern alsbald auf ihn

² Lindau 1766.

zurückgeführt und von Freunden und Gleichgesinnten weit über die Grenzen Italiens hinaus verbreitet worden. Acuna, der Gesandte Portugals im Haag, wollte ihm den Weg nach Lissabon bahnen, Dänemark eröffnete ihm verlockende Aussichten . . . aber am 17. September 1767 sah die alte Curia Rhaetorum Herrn Pilati den Trientiner als wohl aufgenommenen Gast in ihren Mauern. Heinr. Wilh. Winning, der hallensische Hofmeister in einem Salis-
haus, der spätere Professor und Freiprediger in Chur, sein Freund und Gleichgesinnter, hatte die Herren von der dortigen typographischen Gesellschaft³, insonderheit Podestat Ulysses v. Salis-Marschlins und Podestat Battista v. Salis-Soglio auf den Mann aufmerksam gemacht und Battista ihn im Auftrag Ulyssens eingeladen.

In Chur ist Carlantonio annähernd zwei Jahre geblieben und hat sich mehr oder minder an allem beteiligt, was die Belange der typographischen Gesellschaft anging, aus deren Druckerei mehrere seiner derweilen reifenden Eigenarbeiten den Weg in die Öffentlichkeit nahmen, wie noch 1769 die „Heirat des Fra Giovanni“. Die zuvor erschienenen „Betrachtungen eines Italieners über die Kirche im allgemeinen, den geistlichen und weltlichen Klerus, über die Bischöfe und die römischen Päpste und die kirchlichen Rechte der Fürsten“ führten aber zu einem für den Verfasser folgenschweren Irrtum. Die – auch mißverständlicherweise Felix Balthasar zugeschriebenen – „Reflexionen eines Schweizers . . . ob es der Katholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regulären Orden gänzlich aufzuheben, oder wenigstens einzuschränken“, die im Herbst 1769 in Luzern öffentlich von Henkershand verbrannt wurden, fußten zwar mutmaßlich auf Pilatis „Betrachtungen“, stammten jedoch nicht aus seiner Feder. Ausgehend von der Annahme seiner Urheberschaft richteten die katholischen Kantone scharfe Ermahnungen nach Graubünden, und der fälschlich Beargwöhnte fühlte sich in seiner Sicherheit bedroht. Er entwich nach Italien, von wo er im Jahr 1770 im Frühling für kurze Frist in Chur noch einmal auftauchte, um dann, trotzdem Josef II. ihm nach Einsicht der „Reform Italiens“ die Tore der österreichischen Heimat geöffnet hatte, angesichts der andauernden Wirk-

³ als deren Gründer Frl. Rigatti den Italiener anzunehmen geneigt ist, weil ihr das aufklärende Material fehlte.

samkeit des römischen Spruchs in Italien, für das folgende Jahrzehnt erst recht zum Fliehenden, Welthinausziehenden zu werden. Wie viel oder wenig von den schauerlichen Erlebnissen in einer an Unsicherheiten überreichen Zeit nur der Phantasie des sie schildernden Mannes entsprangen, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls ist er in diesem Zeitraum dermaßen zwischenvölkisch geworden, daß er nicht mehr in seiner Muttersprache schrieb. Seine 1777 in Amsterdam französisch erschienenen „Reisen durch verschiedene Länder Europas“ lesen sich heute noch mit Gewinn und machen seiner psychologischen Begabung alle Ehre.

1779 ist Pilati in sein Heimatland zurückgekehrt und ihm, der ursprünglichen Absicht entgegen, mit Ausnahme kurzer Entfernungen treu geblieben. Mit Eifer und Hingabe widmete er sich der rechtskundigen Beratung von Privaten, Behörden und Gemeinden. Seine kaum verminderte Kampflust zog ihm einen Überfall zu, der ihn ein Auge kostete. Als Todfeind der „zufälligen politischen Abhängigkeit“ — wie er es nennt — Trients von Tirol arbeitete er der Zentralisation von Verwaltung und Steuerwesen entgegen und stempelte sich zum „Patrioten“, bevor das Wort in Frankreich zu klingender Münze wurde. In glühender Begeisterung verfolgte er den Aufstieg Bonapartes, der ihm die Italianisierung Trients zu verheißen schien, und die zu fördern er den Zündstoff in die Massen warf, der zur Lostrennung von Österreich führen sollte. Der dritte Einmarsch der Franzosen und die Besetzung des ganzen Gebiets krönte seine Bemühungen, insofern als er zum Präsidenten des Hohen Rats in Trient ernannt wurde, als welchem ihm wenigstens vergönnt war, die Bevölkerung einigermaßen vor den Erpressungen der Soldateska des Korsen zu schützen und eine wenn auch nicht viel gerechtere Verteilung der Kriegssteuern auf die verschiedenen Täler zu veranlassen. Die Schwierigkeiten, mit denen sein Anteil an Machtausübung gespickt war, schärften ihm den Blick für das Erreichbare; mehr und mehr des Ballastes wohlfeiler Theorien über Bord werfend, versuchte er festen Boden unter die Füße zu bekommen, um nur etwas Gutes zu erreichen. Seine Hoffnungen schwanden zusehends. Der Friede zu Lunéville vom 9. Februar zerbrach auch noch die letzten. Enttäuscht und müde flüchtete er während der nun einsetzenden Entschädigungsunterhandlungen in die weltferne Heimat von Tassullo.

Der geistig immer klarer Blickende erblindete auch auf dem zweiten Auge. Krankheit fesselte ihn monatelang an sein Lager, bis er am 27. Oktober 1802 den Tod als Erlöser willkommen heißen durfte, den Tod, der es ihm ersparte, am 26. Dezember den „endgültigen Anschluß seines Trient an Österreich“ zu erfahren.

Ich bin in den Angaben über Pilatis Leben Fräulein Rigatti gefolgt bis zu dem Zeitpunkt seiner Einkehr in Graubünden, für den mir außer Abkommen, Rechnungen und Bruchstücken eine Anzahl von Briefen, die bis zum Jahre 1773 erhalten sind, während spätere wahrscheinlich vorhanden waren, aber mir fehlen, zur Verfügung standen; später hielt ich mich wieder an sie. Die Briefe folgen. Von der darin mehrfach erwähnten Geschichte, deren Titel vollständig lautet: „Geschichte des germanischen Kaiserreichs und Italiens von den Karolingern bis zum westfälischen Frieden“, die während 1769–1772 italienisch in Chur gedruckt wurde, ist nur der Abschnitt bis zu Heinrichs V. Tod vollendet. Dagegen veröffentlichte Pilati 1782 noch eine „Geschichte der Revolutionen, die in Regierung, Gesetzen und Menschengestalt vor sich gingen von der Bekehrung Konstantins bis zum Untergang des oströmischen Reichs“, und zwar französisch im Haag. Die Zahl seiner kleineren Schriften ist Legion; viele sind übersetzt worden. In der Mehrzahl sind es religiöse oder politische Pamphlete, wie sie heutzutage nicht mehr geschrieben werden, weil sich die Zeitungen dieser Äußerungen des Augenblicks bemächtigt haben.

Den beiden typographischen Gesellschaften in Chur, deren zweite aus der ersten hervorging und deren Mitglieder auch die Professoren am Haldensteiner Seminar zum Teil waren, spürt vielleicht einmal ein jüngerer Bündner Geschichtsliebhaber nach. Auch die Rolle Pilatis als Jansenist, Illuminat, Freimaurer oder wie man seine Art der Freigeisterei benamen will, wie seine Beziehungen zu dem bayrischen Illuminaten Franz Maria von Bassus, der Puschlav mit seinem Wesen längere Zeit beeinflusste, würden möglicherweise ein gründliches Studium lohnen.

Carlantonio Pilati an Ulysses v. Salis.

Im Haag, am 14. August 1767.

... Herr Winning berichtet mir, daß Ew. Hwg. mir 100 Ld'or bieten, wenn ich mich entschließe, nach Chur zu kommen. Ihre

großmütige Gesinnung, die örtliche Nähe Italiens, die begründete Hoffnung, von Ihren Kenntnissen und Ihrer Klugheit Gewinn zu ziehen, veranlassen mich zuzugreifen, ungeachtet der mir vom portugiesischen Minister, dem Grafen von Acuna, eröffneten Aussicht auf eine hervorragende Stelle am Hofe von Portugal. Wenn ich über das erforderliche Geld verfügte, so würde ich ohne Säumen die Rückreise nach Chur antreten, in Ermanglung davon muß ich auf dieses Hilfsmittel warten. Ew. Hwg. dürfen versichert sein und es auf die Probe ankommen lassen, daß ich meine sämtlichen, wenn auch geringen Kräfte daran setzen werde, Ihnen treffliche Dienste zu leisten und mir die Kenntnisse zu erwerben, die Sie mir gütigst beibringen wollen. Es hieße Ihrem Wohlwollen die Krone aufsetzen, wenn Ew. Hwg. meine Reisekosten durch einen Beitrag vermindern würden, mittels dessen mein Gehalt am wenigsten Einbuße erlitte. Nicht daß ich wage, eine Bedingung zu stellen, vielmehr äußere ich angesichts der vielen Mißgeschicke, die mir widerfahren und von denen Sie durch Herrn Winning wohl gehört haben werden, nur eine dahingehende Bitte. Die Druckerei⁴ erhält als Gegengabe eines meiner im Absatz gesicherten Werke. Inzwischen usw.

Derselbe an denselben.

Padua, 24. Oktober 1769.

... Tagelang zog ich im Venezianischen von der Villa eines Nobile zu der des andern; jetzt bin ich in Padua. Während jenes Aufenthalts wurde mir einiges kund, das ich Ew. Hwg. weniger seiner Bedeutung halber, als (was ich nach meiner Gewohnheit nicht verheimliche) damit ich einen Vorwand habe, Ihnen zu schreiben und mich in Ihrem Andenken zu befestigen, mitteile. Die von Moskau nach dem Archipel entsandte Flotte⁵ nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Es heißt, die 5 Savi seien entschlossen gewesen, den Truppen im Osten Befehl zu erteilen, den Russen die Einfahrt zu verbieten, weil die Republik Venedig nach einem Artikel des mit der Pforte geschlossenen Friedens verpflichtet sei, zu verhindern, daß ein türkenfeindliches Schiff von

⁴ der typographischen Gesellschaft in Chur.

⁵ im russisch-türkischen Krieg von 1768—74, währenddessen Orlow 1770 die türkische Flotte bei Tchesme schlug und verbrannte.

der venezianischen Seite her ins Adriatische Meer dringe. Auch war bestimmt worden, dem Kommandanten aufzutragen, im Notfall zur Gewalt zu schreiten. Ritter Emo jedoch widersprach dem Beschluß und gelangte an den Senat, dessen Entscheidung noch nicht bekannt ist. Marchese Maruzzi, der Geschäftsträger des Moskauer Hofes, hat Venedig einstweilen nicht verlassen, seine Person tritt jedoch nicht in Erscheinung sozusagen, vielleicht aus Rücksicht auf seinen Besitz und sein blühendes Geschäft, das möglicherweise auf venezianischem Gebiet das erste ist und er mit seinen Brüdern gemeinsam betreibt, wenngleich das Haus Maruzzi ursprünglich unter türkischer Oberherrschaft stand, weil in jenem Teil Griechenlands befindlich, der türkischer Gewalt untersteht.

Kürzlich fand man in dem Beutel, in den die venezianischen Edelleute bei der Abstimmung ihre Kugeln fallen lassen, einen Zettel mit den Worten: „Der König von Frankreich macht Fortschritte, der Kaiser reist, der Papst schweigt, lauter Dinge, die mir mißfallen.“ Mehr ist mir vom öffentlichen Wesen nicht bekannt. In kirchlichen Angelegenheiten schreiten sie hier mächtig voran. Man hat alle Klöster aufgehoben, die nicht über 12 bis 14 Mönche zählten, und die Brüder ausländischer Herkunft weggeschickt. Die Sp... sind so entmutigt, daß man kein Blatt vor den Mund nimmt, wenn man von ihnen spricht, und sie selber getrauen sich kaum zu reden. Schon herrscht in Venedig und Padua glorreiche Denkfreiheit, dank der weisen Vorschriften, die der Landesfürst tagtäglich erläßt. Ein Dekret gestattet den Druck eines jeden in einem katholischen Staat erschienenen Buches. Pasquali macht prachtvolle Nachdrucke von den besten Schriftstellern. Es gelang mir rechtzeitig, zu verhindern, daß meine Geschichte von jemand nachgedruckt würde. Podestat Battista⁶ habe ich kurz zusammengefaßt sämtliche Klagen zur Kenntnis gebracht, die verschiedene Korrespondenten über Otto⁷ geführt haben. Ferner erklärte ich ihm ohne Rückhalt, daß ich ohne Ottos unleidliches Benehmen lieber jedem persönlichen Vorteil entsagt, als mich von Chur entfernt hätte. Ich bat ihn, das in der Versammlung⁸ vorzubringen. Ob er es getan hat, weiß ich nicht, besorge jedoch, ihn

⁶ der vorerwähnte Salis-Soglio, gewesener Podestat von Morbegno.

⁷ die Buchdruckerei Jakob Otto in Chur.

⁸ der Teilhaber der typographischen Gesellschaft.

mit meiner Freimütigkeit gekränkt zu haben; trotzdem ist sie mir nicht leid und werde ich nie Grund haben, sie zu bereuen.

Von meiner Geschichte⁹ liegen mehrere Bogen bereit, die ich der Gesellschaft einschicken werde, wenn sie mir, solange ich ohne Stelle bin, den großen Luxus der Venezianer mitmachen und aus eigenen Mitteln bestreiten muß, bis ich einen geachteten Posten erhalte, für jeden Bogen einen Betrag bezahlen will, dessen Höhe ich Ihnen zu bestimmen anheimstelle. Doch muß ich auch hier deutlich betonen, daß ich Ottos Ungebühr zu oft und zu meiner Schande erlitten habe, um mich mit leeren Versprechungen abspeisen, die Bezahlung hinausschieben lassen zu können und die Bogen der unter Ottos Leitung stehenden Gesellschaft auszuliefern. Ich beabsichtige vielmehr, sie einem Spediteur in Venedig oder Bergamo, wie z. B. Hr. Rohner oder Hr. Abis, zu schicken mit dem Einverständnis, daß die Ablieferung der Bogen jeweilen im Austausch gegen die Vergütung erfolge, die mir die Herren bestimmen. Ich bitte Ew. Hwg. inständig, mich auf irgendeinem Wege vom Empfang dieses Briefes zu benachrichtigen, damit ich wisse, daß Briefe, sonderlich solchen Inhalts, sicher gehen, und beschwöre Sie, mich recht bald bedeuten zu wollen, ob Ihnen die Bogen meiner Geschichte gefällig sind, damit ich andernfalls darüber verfügen könne. Sie erhalten meine bescheidene Anfrage deshalb unter dem am Schluß stehenden Namen, weil ich nicht das Opfer eines Trientiner Neiders oder eines Mönchs werden möchte. Davon abgesehen könnte ich, was die Venezianer betrifft, mich öffentlich austrompeten und meinen Namen preisgeben und hätte weder von Weltlichen noch Geistlichen, Männern noch Frauen etwas zu besorgen, so frei ist man hier von Vorurteilen. Ich bin . . .

Corrado Planche, im Hause von Frau Teresa Bosi.

Derselbe an denselben.

Venedig, 25. November 1769.

. . . Ich unterließ Ew. Hwg. mittlerweile zu schreiben, weil ich zunächst Bericht von der Gesellschaft erwartete, wie sie sich zu meinem Anerbieten stelle. Auch habe ich den aus Innsbruck erwarteten Geleitbrief noch nicht erhalten, doch sollte er jeden Tag

⁹ „Geschichte des germanischen Kaiserreichs und Italiens usw.“

eintreffen. Alle meine Zeit verwandte ich wieder darauf, die öffentlichen und privaten Büchereien von Venedig und Padua zu besuchen, um sie für meine Geschichte nutzbar zu machen, in der ich ein gut Stück vorangeschritten bin. Da Sie mich keines Schreibens würdigten, muß ich annehmen, die Gesellschaft habe sich aufgelöst, oder stehe im Begriff es zu tun. Ich bitte Sie angelegentlich um Auskunft, damit ich das Werk in diesem Fall jemand, der darum einkommt, geben könne. Nachdem die Gesellschaft mich so viel Güte erfahren lassen, möchte ich weder unwürdig noch undankbar handeln, weshalb ich die sich Meldenden hinhalte, höre ich aber in den nächsten drei Wochen nicht von einer Entscheidung, so sehe ich mich gezwungen, die Vorschläge von anderer Seite anzunehmen, gesetzt sie ermöglichten mir die Ausgaben zu decken, die ich während meiner Abwesenheit von Hause machte. Ich muß endlich wissen, wem ich die Sache übergeben kann, und schreibe mit der Offenheit, die bei einem Mann von Ew. Hwg. Bedeutung und Charakter am Platze ist und die ich meinem ausgezeichneten Wohltäter schulde. Ich bitte Sie, an der Ehrlichkeit meiner Gesinnung nicht zu zweifeln. . . .

N. Sch. Sie können Ihre geneigte Antwort unter meinem wirklichen Namen an Hr. Ambrosius Rohner in Venedig gelangen lassen. Ich habe hier meine Maske abgelegt und werde dabei bleiben.

Pilati an Baldassare Zini (in Chur)¹⁰.

Tassullo, 2. Januar 1770.

Lieber Hr. Balthasar! Umsonst wartete ich in Venedig auf die Antwort des Hr. von Marschlins auf den von mir gemachten Vorschlag. Da ich auch von Ihnen nichts gehört habe, nehme ich an, die Unwegsamkeit der Berge und die rauhe Jahreszeit trügen Schuld daran, weshalb ich keine weiteren Schritte in Hinsicht auf meine Mitteilungen unternahm.

Meine Anwesenheit in Venedig veranlaßte eine große Erregung. Die Partei, die in der Ihnen bekannten Art gegen den römischen Hof und die Klostergeistlichen tätig ist, wollte durchaus mich zum

¹⁰ ein Landsmann und Mitarbeiter in Chur, der später in der Druckerei des Barons Bassus in Puschlav wirkte.

Staatsrat machen. Tron ist das Haupt der Partei und ich stand in freundschaftlichen Beziehungen zu der vortrefflichen Edeldame Dolfina, deren Cavaliere er ist. Diese Frau ist außerordentlich geistreich und sehr belesen. Allen ihren Zureden entgegen wollte ich das Amt nicht annehmen, sondern wünschte vielmehr den unbesetzten Lehrstuhl für Natur -und öffentliches Recht in Padua zu bekleiden. Ich hatte die Angelegenheit auch schon genügend gefördert, um ihn möglicherweise mit höherem Gehalt als dem bisherigen zu erhalten. Unterdessen arbeiteten aber die beiden Staatsräte, die von den Bemühungen, mich für das Amt zu gewinnen, Wind bekommen hatten, und die Mönche, die in mir ihren Hauptfeind erblicken, mit Hand und Fuß an meinem Verderben. Sie brachten einen unwahren, lächerlichen Artikel in die Gazzetta di Firenze, in dem sie u. a. die Lüge vorbrachten, ich wäre in Venedig, um eine zweite Auflage der Riforma d'Italia vorzubereiten, und beifügten, das Werk sei von mir. Ein anderer Mönch sagte einem Edelmann, ich sei ein Feind der heiligen Väter, er werde Venedig verlassen, sobald ich dort Rat würde. Ein dritter, der zufällig in der Stadt war, tat sich groß, mir dreißig Messerstiche versetzen zu wollen. Aber den schönsten Streich spielten mir die beiden Staatsräte, der eine durch die heuchlerische Vorgabe hoher Achtung für mich, der andere dadurch, daß er mich hätschelte, als ob wir Freunde wären. Ihre Umtriebe nötigten mich, den Staat Venedig zu verlassen, als mir die drei Großinquisitoren den betreffenden Befehl zugehen ließen. Nach zahlreichen Zwischenfällen langte ich hier in meiner Heimat an, befinde mich jedoch noch immer nicht im Besitz der Geleitbriefe des Fürsten¹¹ und des Wiener Hofs, letzteres weil in Wien alles langsam vonstatten geht, ersteres weil er oder einer seiner Minister sich ausreden, sie können mir ihn nicht verabfolgen, solange der Wiener ausbleibe. Solches ist demnach der Sinn des Vorbehalts, den Sie dem Satz entnahmen, die Verbannung werde ad arbitrium principis dauern. Zuerst fiel ich dem geistlichen Amt in die Hände, jetzt wirft man mich in die des weltlichen, und nächstens befinde ich mich wieder in denen des geistlichen. Ich bin ein Spielball geworden und sehe das Ende nicht ab. Man speist mich mit schönen Hoffnungen und guten Worten ab, die

¹¹ der Fürstbischof von Trient.

eigentlich nur Ausflüchte sind. Mein Trost ist, daß Ehrlichkeit, Unschuld und Geradheit auf meiner Seite sind. Es ist mir dunkel, wohin diese Umwege führen sollen und wie vieles Ausrede der Minister des Fürsten ist, doch scheint es, ich werde meinem Vaterland auf die Dauer den Rücken kehren müssen. Dann mögen sie sich in die Finger beißen. Ich ziehe mich derweilen anderswohin zurück; nur könnte das Gefühl der Unschuld die Keckheit einflößen, die Flucht zu lange hinauszuschieben. Im Mantuanischen, in Mailand, in der ganzen Lombardei bin ich vonseite der Regierung in Sicherheit, Graf Firmian hat mich davon unterrichtet. Aus diesem Grunde will ich mit der Post nach Mailand fahren und mich von dort nach Tirano begeben, um vor der Privatwut und der Gewalttätigkeit meiner Feinde geschützt zu sein. Wenn ich hier bleiben könnte, würde ich mich gänzlich in ein stilles, philosophisches Leben versenken. Von den Ihrigen sah ich noch niemand, noch von jenseits des Wassers.

Um Gotteswillen schenken Sie dem schändlichen Otto keinen Glauben in bezug auf die Göttinger Zeitung und Gattaras historisches Journal. Haben Sie noch ein Gran Liebe für mich übrig, so treiben Sie ein handschriftliches Exemplar davon auf und schicken es mir. Müßte ich nicht dergestalt von Ort zu Ort irren, so ließe ich mir's selber kommen, aber ich darf mich nirgends aufhalten und weiß zum voraus nicht, wo ich weilen werde. Schließen Sie den Brief an Hrn. Giuseppe de Bassetti ein. Sollten Sie einmal hören, ich hätte umgeschwenkt, so bitte ich Sie, die Öffentlichkeit über meine Erfahrungen im Leben aufzuklären und meinen festen Entschluß kundzutun, niemals die Denkungsart zu ändern. Die Gesellschaft antwortet dem Hrn. Oheim¹² nicht, der alle Ursache hat, sich über ihr unmenschliches Geschenk zu beschweren. Der Hr. Oheim verlangte nur 50 Abzüge seiner Dialoge und hat einen anständigen Preis dafür angeboten. Ich sagte Otto dann, die Gesellschaft solle ihm einige Stück mehr dreingeben. Der freche Otto schickte viel mehr als der Hr. Oheim verlangt hat, und fordert einen unerhörten Betrag für das Ganze. Bleiben Sie gesund und mir gewogen . . .“

¹² Gianandrea Cristani, dessen Sache noch näher erörtert wird.

Pilati an Ulysses.

Tirano, 14. Januar 1770.

... Den sehr geschätzten Brief von Ew. Hwg. vom 5. Dezember habe ich nicht in Venedig, sondern zwei Wochen nach meiner Abreise von dort erhalten. Er erreichte mich während der Hetzjagd, deren Entfesselung Aberglaube und Kabale veranlaßt haben. Sie sollen den ganzen Hergang, den ich fürs erste sonst niemand anvertraue, von Anbeginn kennenlernen. Als ich Venedig erreicht hatte, wo ich den Augenblick abwarten wollte, in dem ich ungefährdet nach Trient gelangen könnte, verbarg ich mich unter dem Namen Corrado de Planche, und es gelang mir bis zur Rückkehr des Adels in der Stadt unerkannt zu bleiben. Nach dessen Eintreffen stieß ich bald auf den einen, bald auf den andern früheren Bekannten. Bald hatte sich die Kunde von meiner Anwesenheit allgemein verbreitet, und am St. Andreastag faßten einige Senatoren ersten Rangs von der dem Mönchstum und dem Papst feindlichen Partei den Entschluß, mir das Amt eines Staatsrats anzutragen, wie sie bereits beabsichtigt hatten, als ich noch in Trient lebte und wovon schon damals die Rede gewesen war, aber ohne Erfolg, indem jene Partei überwog, die den Billesimo aufstellte, der zur Stunde, zur sehr geringen Befriedigung des edlen Tron und seiner großen Partei, Staatsrat ist.

Die edle Caterina Dolfina Tiepolo, die Freundin des Cavaliere Tron, mit der ich in enger Verbindung stand und deren ich Erwähnung tue, damit Sie den Namen einer vielbelesenen und geistvollen Dame kennen, war beauftragt, mir den Vorschlag zu machen. Sie tat es, aber ich schlug das Anerbieten samt den damit verbundenen Bedingungen aus und gestand der Dame, es wäre mir an seiner Stelle nicht unerwünscht, den Lehrstuhl für Natur- und öffentliches Recht in Padua zu bekleiden. Die Herren, nach deren Wunsch ich Staatsrat werden sollte, ließen aber nicht ab, mich zu drängen, und bezeigten wenig Lust, mir zum ersehnten Lehrstuhl zu verhelfen. Bemühungen, Gerede und unternommene Schritte kamen allmählich den Mönchen und ihren Anhängern, den Feinden Trons und Gönnern Roms, zu Ohren und Aberglaube, Kabale und Schurkerei setzten alle Hebel in Bewegung gegen mich. Dieser Quelle entsprang der Artikel, den die Gazzetta di

Firenze als von Venedig kommend brachte, und hier liegt der Grund für das Ausbleiben des mir längst versprochenen Geleitsbriefs von Wien. Die Hauptsache jedoch war: Diese Leute wandten sich an die drei Staatsinquisitoren, den allerfurchtbarsten Gerichtshof der Welt. Die Inquisitoren dieses Jahres sind dem römischen Hof nicht absonderlich wohlgesinnt und keine Freunde der Klostergeistlichkeit, doch alle drei minderwertig. Eines Abends verließ ich ein Café in Gesellschaft der Dame Dolfina, die ich nach Hause geleitete. Nachdem ich mich von ihr verabschiedet hatte, ging ich heim. Kaum angelangt und im Begriff mich auszukleiden, betrat jemand in einer Toga und mit einer großen Perücke mein Schlafzimmer, fragte mich, wer ich sei, und bezeichnete sich selber als einen Diener der Inquisition. Ihm mußte ich zu einer Barke folgen, ohne daß ich wußte, wohin er mich führe. Die Umstände schienen nicht eben aufs Schlimmste zu deuten. Die Barke war sauber, und ich erhielt noch am nämlichen Abend Kaffee und Schokolade angeboten; dabei konnte ich mich frei bewegen, die Begleiter des Abgesandten begegneten mir ehrerbietig, trugen nach außen keine Waffen, drängten sich nicht an und ein gutes Bett mit feinem Linnen war mir bereit. Am Tag darauf waren mein Frühstück, Mittag- und Abendbrot sehr reichlich. Man schlief nicht wieder im Schiff, sondern ich bekam ein Zimmer für mich allein und ohne Wache im Wirtshaus. Das hielt meine Hoffnung aufrecht und vertrieb die Sorge. Aber kaum wieder im Schiff, so traf mich ein Wort des Dieners gleich einem Dolchstoß. Er sagte: „Wir sind heute abend beizeiten in Francolino, im Ferraresischen.“ Vor meinen Augen standen alle Furien des Inquisitionsgerichts. Ich sah mich vor Schmerz und Scham sterben. Der Diener sagte mir, ich hätte das Gesicht vollständig verändert, ich sei ihm wie ein anderer Mensch erschienen. Daraus schloß er, daß mich das Gesagte aufs tiefste erschreckt hatte, und bemühte sich, mich zu überzeugen, daß ich nichts zu befürchten hätte, denn er habe nur Befehl, mich über die venezianische Grenze zu bringen. So war es auch. In Francolino half man mir ein Pferd finden, ich ritt nach Ferrara und begab mich auf die Post. Niemand erkannte mich, doch traf ich Menschen, die viel von mir gehört hatten und mich in Venedig wußten. Von Ferrara über Mantua hierher drohte mir keine Gefahr, denn Graf Firmian hatte mich vor meiner Ab-

reise von Chur der Sicherheit und seiner Gnade vergewissern lassen und nach Mailand eingeladen. Von Mantua aus begab ich mich in die Nähe von Trient, obwohl ich noch weder vom Fürsten, noch von Wien einen Geleitbrief erhalten hatte. Von dort schrieb ich an den Fürsten und bat um eine Ermöglichung, nach Trient zu kommen. Er sandte einen seiner Freunde zu mir und ließ mir sagen, er könne mir keinen Geleitbrief ausfertigen lassen, bevor ich einen von Wien erhalten habe, er habe sich aber in zwei Briefen an die österreichische Regierung für mich verwendet, doch noch keine Antwort bekommen. Dessenungeachtet möge ich tunlichst im geheim nach Trient gelangen, mich von dort ohne Aufenthalt aufs Land begeben und dort den Geleitbrief abwarten. Ich leistete Folge. Da wurde mir Botschaft, meine Anwesenheit sei ruchbar geworden und man beratschlage im Vorzimmer des Palastes, wie man den Fürsten zwingen könne, mich festnehmen zu lassen. So gewarnt verfügte ich mich auf das Schloß eines meiner Freunde, des österreichischen Staatsrates Grafen Vigilius von Thunn¹³. Um 12 Uhr nachts – die Abendtafel war kaum aufgehoben – kommt eilends mein Diener, um mir mitzuteilen, der Befehl zu meiner Verhaftung sei erlassen, und zu gleicher Zeit schickten mir die Meinigen durch ihn Briefe aus Trient mit der nämlichen Kunde. Ich floh noch in jener Nacht mit Pferden und Jägern des Grafen und dem von mir ins Schloß mitgebrachten Gepäck. Die gräfliche Dienerschaft begleitete mich bis nach Marano, von wo ich durch Val Venosta über St. Maria nach Bormio gelangte. Morgen will ich weiter nach Tirano, dort auf den Geleitbrief warten und dann nach Trient zurück, nicht um zu bleiben, sondern nur bis meine Sachen eintreffen, und dann für immer fortgehen. Ich hatte unterwegs Muße, über die Schlechtigkeit der Frati und die Unredlichkeit des Fürsten nachzudenken, der mir trotz erwiesener Wohlgenigtheit und trefflichem Charakter das Wort brach. Jetzt habe ich meine Ruhe wieder und wende mich zu neuen Arbeiten. Das Meer von Wust, das ich in Italien sah, ist mir Ansporn, eine Abhandlung über Ehe und Ehescheidung zu schreiben, worin ich den Beweis führen will, daß die weltlichen Fürsten katholischen Bekenntnisses sich in Ehesachen das Verfügungsrecht sichern müssen, das ihnen durch die Herrschaft der Kirche abhanden kam,

¹³ Thun.

und daß es kein besseres Mittel gibt zur Beseitigung der häufigen ehelichen Störungen in Italien, als das Recht, in gewissen Fällen die Scheidung zu gestatten, wie die alten Kaiser pflegten. Dieser Satz widerspricht unserm Dogma; aber hier muß endlich Hand angelegt werden. In Tirano entwarf ich den Anfang der Schrift, den ich Ew. Hwg. zur Einsicht vorlege. Ich hatte die Absicht noch länger hier zu bleiben, kann es jedoch aus mehreren Gründen nicht, in erster Linie, weil ich keine Unterkunft finde und Hrn. Bassi, in dessen Haus ich bin, nicht ferner zur Last fallen will. Deshalb gehe ich nach Chiavenna, und zwar am nächsten Dienstag oder Mittwoch. Dort warte ich ab, was die Gesellschaft beschließt, d. h. ob sie die Abhandlung drucken wird und den Druck der Geschichte fortzusetzen bereit ist. Von dieser habe ich ein beträchtliches Stück geschrieben, es aber bei einem Freund in Verwahrung gegeben, damit es in meinem Haus unter keinen Umständen gefunden werde. Bei der Eile meiner Abreise blieb mir nicht Zeit zur Durchsicht. Ich schrieb deshalb dem Freund schon bei der Ankunft auf Schloß Braghier, er möge mir alles entweder durch Hrn. Boner in Venedig oder Hrn. Abis in Genua schicken. In Ihrem vor dem Churer Markt abgegangenen Briefe schrieben Sie mir, die Gesellschaft stelle mir anheim, wieviel ich je Bogen verlangen wolle, ich jedoch überlasse die Entscheidung den Herren. Aber hier muß ich errötend zur Unverschämtheit Zuflucht nehmen und bitten, daß man mir 6 oder 7 Ongheri vorausbezahle und sie mir unverzüglich mit einem Boten auf meine Kosten nach Chiavenna schicke, wo der Bote bei Grana vorsprechen mag. Ich bin von Schloß Braghier mit knapp 16 Zechinen geflohen, die auf der Reise draufgingen. Flüchtlingsschicksal! Das übrige steht bei den Herren. Den Boten erwarte ich am Samstag abend in Chiavenna. Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen. . . .

N.Sch. Die Einzelheiten meiner Verfolgung bei dieser Reise sind so zahlreich und bezeichnend für die Keckheit und Treulosigkeit der Verfolger, daß ich mich mit dem Gedanken trage, alle im Druck zu verbreiten.

Pilati an Ulysses.

Chur, 8. Februar 1770.

. . . Hr. Bernardino Torricella hat mir beiliegenden Brief übergeben, den ich Ew. Hwg. persönlich zu überbringen beabsichtigt

hatte; ich würde auch bereits nach Marschlins gekommen sein, Sie ehrerbietigst zu begrüßen und mich Ihrem Wohlwollen zu empfehlen, wenn die Straße weniger unwegsam gewesen wäre. Was meiner Person versagt ist, muß mein Brief bereinigen. Ich bedarf Ihrer Güte mehr als je. Es fällt Ihnen nicht schwer, sich in den Zustand eines Menschen zu versetzen, der während seiner Abwesenheit von Hause plötzlich und unerwartet die Flucht ergreifen mußte. Das Msk. der Geschichte, das 12 und mehr Druckbogen füllen wird, habe ich bei mir. Während meines hiesigen Aufenthalts schreibe ich das zum 2. Band noch Fehlende und verpflichte mich, nicht abzureisen, bevor der Band in Ordnung ist. Sobald man das Msk. verlangt, stelle ich's zur Verfügung und liefere es um so schneller ab, je dringender mir ein Zuschuß für meine täglichen Ausgaben nottut. Ich bitte Sie und Hrn. Battista inständig, bald einen Weg zu finden.

Weil meine Flucht während der Abwesenheit von Hause stattfinden mußte, war es mir unmöglich, ein italienisches Buch mitzunehmen, das mich darin unterstützte, meinen Stil auf der Höhe zu halten. Sollten Ew. Hwg. italienische Bücher dieser Art haben, so bitte ich Sie, mir einige davon zu schicken. Am besten würden dem Zweck dienen Guicciardini, Varchi, Segni, oder Villani, Davila, oder Machiavellis florentinische Geschichte. Ich sollte auch das Msk. des 7. und 8. Bands der Annalen von Muratori haben, das ich Ihnen gab und des Mascovius de Rebus gestis sub Ottomanibus. Ich empfehle mich Ihrer Güte...

Pilati an Podestat Battista v. Salis-Soglio.

Tassullo oder Rallo, den 5. Mai 1770.

Ich habe Ihnen zu schreiben verzögert, damit ich Ihnen ausführlich über meine Umstände berichten könne. Die Reise von Chur bis Trient dauerte neun Tage. Ich war am Karfreitagabend in Sondrio, wo ich Zeuge einer so fürchterlichen Prozession war, daß ich fürder nicht mehr an dem zweifle, was man vom Zug der Türken — dieser nahen Verwandten der Bewohner Sondrios — nach Mekka erzählt. Den Ostersonntag verbrachte ich in Aprica, denn Bassi mit seiner ganzen Familie war in Puschlav. Mein Wirt, der Pfarrer des Orts, ist ein Schwein und ein zärtlicher Freund

von Katzen und ihren Schweinereien, so daß mir der Gestank dieser Tiere in dem Zimmer, in dem ich schlief, und dem andern, wo wir aßen, Übelkeit verursachte. . . . Im Trientinischen wurde ich von meinen Landsleuten so wohl aufgenommen, daß mich in jedem Wirtshaus Besuche begrüßten. Der Fürst empfing mich weit über meine hohe Erwartung gnädig. Die Mönche hatten seinen Ministern nahegelegt, mir wenigstens eine kleine schriftliche Erklärung abzunötigen. Der Fürst verlangte nicht einmal so viel. Graf Migazzi war und ist mir sehr geneigt. Der Kanzler Gentilozzi will mir wohl. Von Venedig her war mit Buch und Schrift gegen mich gewühlt worden. Man begegnete dem ablehnend und geringschätzig. Graf Thunn stellte mir während meines Aufenthalts in Trient Wagen, Pferde und Zimmer zur Verfügung. Zurzeit bin ich auf dem Lande, lebe ruhig, still, zufrieden, in der besten Gesellschaft und geborgen. Bei solcher Heiterkeit des Geistes prägt sich Gelesenes besser ein und man schreibt mit größerer Leichtigkeit. Das einzige, wornach ich mich in Chur sehne, ist Ihre wertvolle Unterhaltung und die Möglichkeit, von Zeit zu Zeit den vielen verehrungswürdigen Mitgliedern Ihrer Familie, denen ich so großen Dank schulde, meine Aufwartung zu machen. Fehlte mir dies nicht, so wäre ich übergücklich, muß mich aber in Geduld fassen und zufrieden sein mit was ich habe.

Wenn Sie fragen, ob ich für immer hier bleibe, so sage ich nein. Stete Ruhe bekommt mir nicht, ich will nicht im Müßiggang verfaulen. Ich erwarte das Ihnen Bekannte von Göttingen, um mich darnach zu richten. Ich werde dem ersten Minister deutlicher schreiben, damit er mir unmißverständlicher antworte. Sie verstehen mich ohne weitere Erklärung.

Von Wien erhielt ich Antwort den Schierling betreffend. Man schreibt mir, daß es zwecklos wäre, welchen zu schicken, da er entweder verdorren oder faulen würde, erklärt sich aber bereit, die Pillen oder Samen zu schicken. Ich sagte zu.

Hr. Otto schrieb dem Hr. Oheim Kanonikus am 28. Februar einen Brief. Darin verlangt er für den ersten Band der Dialoge 1 Reichsgulden 12 kr., für den zweiten 1 fl. 20 kr. Das Geschenk besteht also darin, daß der Band wenig mehr als drei venezianische Lire kostet. Wenn Otto behauptet, er mache ein Geschenk und macht doch keins, so ist das eine Bosheit. Er hat mit dem

angeblichen Geschenk den Preis des Einzelstücks auf das herabgesetzt, was er den Buchhändlern bezahlt, also Verfasser und Buchhändler auf eine Linie gestellt und gar nichts geschenkt. Ottos Falschheit liegt in dem Vorgeben, er mache dem Verfasser ein Geschenk, und zwar ein großes, das er doch nicht macht. Zu der Falschheit tritt eine zweifelhafte Ehrlichkeit. Es ist gegen die Sitte im Buchhandel der ganzen Welt, einem Autor kein Geschenk zu machen. Für das erste Buch, das ich bei Zatta drucken ließ, als ich noch völlig unbekannt war, erhielt ich von ihm 100 Freiemplare. Mein Oheim verlangt so viele nicht, wünscht jedoch etliche, um sie unter Freunde zu verteilen. Um der Ehre der Gesellschaft willen, die aus so angesehenen Herren besteht, bitte ich deshalb die Sache folgendermaßen zu ordnen: 1. begnügt sich Otto mit einem billigen Preis, wie es am Platze ist bei einem Schriftsteller, der immer einen viel kleinern bezahlt als die Buchhändler, wenn das ihm gemachte Geschenk nicht der Rede wert ist, und 2. schenkt er dem Oheim einige Stücke für Geschenke an seine Freunde. Endlich will der Hr. Oheim, und zwar hauptsächlich wegen der Höhe des Preises, nicht mehr als 50 Stück gegen bar. Will Hr. Otto bei den übrigen für jeden der beiden Bände den Preis auf 8 venezianische Lire ermäßigen, so will ich versuchen, sie in Trient bei Hr. Morauni unterzubringen. Zur Erhärtung von obigem schließe ich den Schein des Comino von Padua bei und lege Ew. Hwg. die Erledigung der Sache ans Herz. Mein Oheim, in dessen Auftrag ich schreibe, empfiehlt sich Ihnen.

Vor einigen Tagen schrieb ich an Hr. Podestat Dalp. Der Brief wurde in Trient an dem Tag abgegeben, an dem die Mailänder Post abfuhr, obgleich die Anschrift auf Lindau lautete. Er wird daher acht Tage nach diesem eintreffen. Ich bitte Sie, ihm das bei Gelegenheit zu sagen.

Wie steht es mit unserm Hr. Zini? Allen, die ihm nachfragen, sage ich Gutes von ihm. Ew. Hwg. empfehle ich, ein Auge auf ihn zu halten. Meine ehrerbietige Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin, den Hr. Stadtvogt, die ganze Familie und den Hr. Minister von Frankreich. Ich küsse Ihnen die Hand...

An die Herren der typographischen Gesellschaft in Chur. (In deutscher Sprache, nicht italienisch wie bisher.)

Tassullo, 10. Juni 1770.

Aus Irthum, in der Meynung die gedruckten bogen von meiner historei vor mich zu haben, habe ich einige bögen von den Commentariis des Mascovi, die ich hier beylege. Mit dieser gelegenheit sende ich Ihnen auch ein wenig Manuscript von meiner historie: dieses folgt immediate auf jenes, so sie in Chur haben. Vielmehr Manuscript habe ich durch eine andere gelegenheit, die aber später in Chur eintreffen wird, schon vorgestern abgeschickt.

Ich muß die gedruckten bögen von meiner historie haben; da mit ich den Index machen könne. Schicken sie mir jene durch den augspurgischen Postwagen, aber nicht mit meiner adresse, sondern mit dieser: A Monsieur Monsieur Joseph Planner, Secretaire de la Poste de Trento, und unter dieser adresse machen sie die meinige auf das Paquet. Geben Sie es nur dem Hr. Zini, welcher ohnedem mir auch etwas anderes zu schicken hat. Mit dieser gelegenheit könnten sie mir auch die bisher herausgekommenen Tomi von der Pragmatischen Geschichte der Bulla in Coena Domini übersenden, wie auch ein Exemplar von dem Berlinischen Lehrbuch für die jugend. Noch beßer wird es seyn, wenn sie mir alles durch den Lindauischen Fuhrmann unter der adresse a Monsieur André dall'Armi Trento überschicken.

Der Zini hat mir auch was zu schicken, er könnte das seynige beylägen. Ich empfehle mich.

P. S. Von dem Exemplar der deutschen Übersetzung der historie, das sie mir gegeben haben, gehen so wohl in der Vorrede, als zu Ende einige bögen ab, die ich mir ausbitte.

Pilati an Ulysses. (Urschrift italienisch.)

Tassullo, 2. November 1770.

... In Anbetracht des Handels, den ich mit Hr. Podestat Battista de Salis habe, schien es mir am besten, nicht an ihn selbst zu schreiben, sondern zu trachten, mit dem Hr. Direktor an ein Ende zu gelangen. Somit wäre mit ihm ferner nicht mehr darüber zu reden.

Sehr gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, die Ew. Hwg. mir in bezug auf die Übersetzung des Werks des berühmten Hrn. Basedow bieten. Mit Freuden unterziehe ich mich dieser Mühe aus Liebe zum Publikum; ich scheue nicht vor Kleinem zurück, wo es sich um das öffentliche Wohl handelt. Ew. Hwg. brauchen mir nur zu sagen, wie ich Ihnen dienen kann, denn ich wünsche nichts anderes, als der Allgemeinheit zu dienen. Mir scheint, daß es den Absatz fördern würde, wenn man es in Italien druckte, denn die Druckkosten wären vielleicht um die Hälfte kleiner als in Chur. Übrigens bitte ich Sie, über mich zu verfügen und mir ausführlich zu berichten, was Sie bezüglich Druckart, Mitwirkung von mir und Zeitpunkt des Erscheinens von einem Teil des Werks beabsichtigen. Ich bitte dabei nur um eins: rasche Erledigung des Schriftwechsels über den Gegenstand, weil ich demnächst eine Reise mache und damit ich die Einrichtung meiner übrigen Obliegenheiten treffen könne.

Gesetzt, Ew. Hwg. entschlössen sich, die Übersetzung in Chur drucken zu lassen, so würde es vielleicht Schwierigkeiten bereiten, den Druck der Geschichte dort fortsetzen zu lassen. Wenn dem so ist, so sagen Sie mir offen, wie Sie darüber denken. Ich lasse dann die Geschichte anderswo drucken und den Vertrag mit Ihrer Gesellschaft auf eine andere übertragen. Wollen Sie mir Ihre diesbezügliche Meinung gefälligst deutlich eröffnen. Sollten Sie sich entschließen, so bitte ich Sie, mir Basedows Werk mit der Augsburger Post zu schicken.

Jemand, dem ich gerne zu Diensten wäre, bittet mich, ihm Malpinsel aus der Schweiz zu verschaffen, weil man ihm Anlaß gab, zu glauben, man bekomme dort besonders gute. Ich erlaube mir, Ew. Hwg. zu belästigen. Es ist der Cavaliere Tron, der mich darum angeht, und aus diesem Grunde nehme ich mir die Freiheit. Wenn Ew. Hwg. sie mir zu verschaffen vermöchten und sie mit dem Auftrag, sie für mich aufzubewahren bis ich weitere Verfügungen treffe, Hrn. Daniel Abis in Bergamo schicken wollten, so würden Sie mich hoch verpflichten. Er möchte ihrer eine Auswahl erhalten. Für Ihre Auslagen wiese ich Sie an die Gesellschaft. Zürnen Sie mir nicht, daß ich keck genug bin, Sie zu bemühen. Ich wüßte nicht, wo ich sonst anklopfen sollte, da Sie dortzulande

der einzige sind, den Verständnis und Rang dazu eignen und ich voll Begier bin, dem Cavaliere Tron zu dienen.

Pilati an Ulysses.

Tassullo, 1. Dezember 1770.

... In diesem Augenblick erhalte ich Ew. Hwg. geschätztestes Schreiben und entnehme demselben Ihre das Werk von Hrn. Basedow betreffenden Absichten. Diesen entsprechend werde ich die eigene Entscheidung Hrn. Basedows abwarten und unterdessen Umschau halten nach einem Drucker, der es in Italien drucken würde. Was die Geschichte angeht, werde ich das Gutfinden der Gesellschaft zu meiner Richtschnur nehmen. Letzte Woche sandte ich mit der Post fünf Druckbogen der Geschichte Heinrichs IV.; sieben weitere liegen bereit. Mich will bedünken, wegen 12 Bogen sollte man einen so wichtigen Abschnitt nicht beiseite lassen. Ich habe mir seine Bearbeitung so viele Mühe kosten lassen, daß er alles in den beiden Bänden Enthaltene übertreffen wird. Dessenungeachtet müssen es die Herren halten, wie es ihnen am besten dient. Nur bitte ich Ew. Hwg., mir das Manuskript, wenn es ankommt, unter einer Deckanschrift an Monsieur Joseph Planner, Premier Officier de la Poste de Trente, mit der Post sicher zurückschicken zu lassen.

Ich hatte mir eingebildet, jeder Verwicklung mit Hrn. Battista v. Salis ledig zu sein, und scheine nun schlimmer darein verstrickt als je. Ich schrieb ihm und Hrn. Bavier¹⁴, ich sei bereit, der Gesellschaft die 100 fl. zu bezahlen, die sie vom Hrn. Kanonikus Cristani fordern, und verlangte nur, daß sie mir Vollmacht erteilten, die ganze Sache zu erledigen, damit ich die Rechnungen und das Geld vom Hrn. Kanonikus erhalte, ohne daß in der Vollmacht die einzufordernde Summe genannt wäre, weil ich darauf rechne, die Sache mit dem Hrn. Kanonikus zu bereinigen, ohne daß die Gesellschaft mehr damit zu tun habe, als daß sie die 103 fl. von mir zu beziehen hätte unter Hinzurechnung von dem, was ich ihr persönlich schuldig bin. Meine beiden darauf bezüglichen Briefe sind unbeantwortet geblieben. Nur der Hr. Podestat schrieb dem Hrn. Kanonikus einen seiner herkömmlichen, kein Ende fin-

¹⁴ An Ottos Stelle Geschäftsführer der typographischen Gesellschaft geworden.

denden Briefe, in dem er von seinen eigenen Arbeiten behauptet, er mache mit wem immer eine Wette von 3000 Gulden, daß sie binnen drei Jahren zu den begehrtesten gehören werden. Acht und mehr Monate mit mir herumzanken, um dem Verfasser eines Buchs nicht ein einziges Freiexemplar zu geben, bald ihm einen zehn-, bald vier-, bald einmal höhern Preis als den Buchhändlern abfordern, um endlich, wenn ich auf den Vorschlag eingegangen bin, mir weder zu antworten noch durch einen andern antworten zu lassen, noch wenigstens eine Vollmacht zu schicken, damit er den geforderten Betrag erhalte, und statt dessen dem Verfasser selbst belangloses Zeug zu schreiben und ebensolche Wetten zu machen – ich muß gestehen, ich weiß nicht, was für Anzeichen das sind. Ew. Hwg. jedoch bitte ich inständig, mir nach allen bisherigen Beweisen der Güte auch noch aus diesem Wirrsal heraushelfen zu wollen. Ich wünsche fürs erste nichts anderes als eine von Hrn. Bavier unterschriebene Vollmacht, die Rechnungen mit meinem Oheim fertigzumachen und von ihm den Betrag einzuziehen, den die Gesellschaft von ihm zu fordern haben wird. Gegen diese Vollmacht versprech eich, ihm die 103 fl. und darüber zu bezahlen, die der Gesellschaft auf meine Rechnung zukommen. Ohne ein Machtwort von Ew. Hwg. gewärtige ich tausend Schwierigkeiten von Seite der Herren, 1. weil sie Ansprüche an Hrn. Cristani anmelden und zugleich nicht von mir befriedigt werden wollen und 2. weil sie in meiner Schuld stehen.

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre Bemühungen wegen der Pinsel und bitte um Entschuldigung wegen der verursachten Unbequemlichkeit. Vorläufig melde ich dem Cavalieri, was Ew. Hwg. mir berichten, und schmeichle ihm mit der Hoffnung auf bessere Nachricht von Genf.

P. S. Es ist nicht möglich, in Italien einen Drucker aufzutreiben, der die beiden Bände gegen bar übernehme, doch finde ich leicht einen für Besorgung der Fortsetzung.

Kanonikus Gianandrea Cristani di Rallo an Podestat Battista v. Salis.

Rallo, 18. Januar 1771.

... Der Grund, weshalb ich Ew. Hwg. nicht durch Beantwortung Ihres letzten Schreibens belästigte, war, daß ich um dem

unangenehmen Geschäft ein- für allemal ein Ende zu machen, meinem Neffen Pilati, nachdem er meine Schuld übernommen hatte, das ganze bezahlte. Diesen Sachverhalt teilte er der typographischen Gesellschaft mit. Hätte ich mich bewegen lassen, meine Werke in Chur in Druck zu geben, so würde ich 100 Taler zu bezahlen gehabt haben. Einschließlich der Auslagen für die Post und abgesehen von dem, was ich den Abschreibern geben mußte, kommt mich jetzt jedes Exemplar der Dialoge auf 2 fl. Doch lassen wir jetzt alles Klagen. Vielmehr will ich Ew. Hwg. bitten, falls das Verhalten meines Neffen Sie noch immer nicht befriedigte, deshalb mich nicht im geringsten zu beschuldigen, da ich mich in diesem Handel, wenn auch zu meinem großen Schaden, als ehrlicher Mann erwiesen habe. Wir haben bereits angeordnet, die übrigbleibenden Stücke dem Buchdrucker Morauni in Trient zu übergeben. Ich weiß nicht genau, wie viele es sind, weil, wie ich schon berichtete, der Kaufmann dell'Armi von Trient, bei dem die Bücher bisher in Verwahrung lagen, mir gleich anfangs mitteilte, daß zwei fehlten. Ew. Hwg. wissen wohl überdies, daß mehrere Stücke infolge der Nachlässigkeit, mit der sie in Chur eingetragen wurden, unvollständig waren, weshalb einige mehr als die erforderliche Zahl Bogen, andere weniger haben. Vielleicht findet man zuletzt alle, einstweilen weiß ich's nicht.

Wenn Sie ferner Klage führen, Pilati schicke Ihnen die Fortsetzung seiner Geschichte nicht, so versichere ich Sie, daß er kürzlich einen Pack absandte. Er stattet Ihnen auf inliegendem Zettel selbst Bericht davon ab. Indem ich hoffe, diese Zwistigkeiten seien nunmehr beigelegt, stelle ich Ihnen meine Dienste für andere Fälle zur Verfügung.

Pilatis Zettel ohne Datum und Unterschrift lautet:

Ihr Diener Pilati verspricht Ew. Hwg. über die 16 Bogen, die den Schluß des 2. Bands der Geschichte enthalten, weitere 170 Bogen mitzubringen, mit denen dann die Geschichte beendet ist. Es bleibt dann noch anzuordnen, wer die betreffenden Bogen in Empfang zu nehmen hat und die Bezahlung der 2 Ongheri je Bogen besorgt. Pilati will mit dieser Aushändigung und der im Austausch stattfindenden Bezahlung die Sache zum Abschluß bringen.

Pilati an Ulysses.

Tassullo, 28. Februar 1771.

...Ihr freundliches Schreiben vom 14. Januar hat mich höchlich getröstet, sowohl was die Fortdauer Ihres Wohlwollens, als die Güte anbelangt, der ich es verdanke, daß sich die Herren der Gesellschaft veranlaßt fanden, mir die 20 Carlini durch Hrn. Köpf in Augsburg auszahlen zu lassen. Da ich nicht nach Augsburg reiste, schreibe ich heute an Hrn. Köpf, sie mir hier anzuweisen. Die Gründe, warum ich weder nach Dänemark noch nach England ging, sind folgende: Ich las in den Zeitungen und erfuhr durch Briefe, daß ein Wechsel im dänischen Ministerium eingetreten ist und der Graf von Osten sich ein Vergnügen daraus macht, die Kreaturen des Grafen von Bernstorff zu vernichten. Diese Nachrichten nötigten mich, den Gedanken an Dänemark fallen zu lassen. England betreffend besuchte mich, sozusagen als ich auf dem Punkt stand abzureisen, der Bischof von Londonderry, Mylord Hervey, und brachte mich, nachdem ich ihm mein Herz geöffnet hatte, mit Gründen von Gewicht davon ab. Ich bin nun entschlossen, nach Wien zu gehen, was ich um so leichter kann, als ich nicht auf meine Kosten hinreise. Es ist mir gelungen, Sicherheit zu erlangen, daß ich für Vergangenes nichts zu leiden, noch zu befürchten habe und für den Augenblick außer allem Verdacht stehe. Ungefähr in zwei Monaten will ich die Reise antreten und werde Ew. Hwg. davon benachrichtigen, damit Sie mich mit allfälligen Aufträgen beehren, wenn Sie mich ihrer Besorgung fähig glauben.

Da mir die Gelegenheit, nach Altona zu reisen, entgangen ist, schicke ich den Brief an Hrn. Basedow zurück. Doch da fällt mir ein, ich tue vielleicht besser, selbst an ihn zu schreiben und ihm meine Absicht zu unterbreiten, sein Werk zu übersetzen und ihn aufzusuchen. So schicke ich denn Ihren Brief mit dem meinigen und verpflichte mich nur zur Übersetzung, es Hw. Hwg. überlassend, sich um Drucker, Druckort und die Entgegennahme der Widmung von Seite des Herzogs¹⁵ zu bemühen.

Nehmen Sie vielen Dank für Ihre Bemühungen um die Pinsel. Wenn sie in Augsburg zu erhalten sind, finde ich es leichter und förderlicher, sie mir von dort zu verschreiben.

¹⁵ von Anhalt-Dessau.

Der Papst hat allen Klostergeistlichen, die einen Grund vorzubringen wissen, warum sie nicht im Orden bleiben wollen, eine Generalerlaubnis zum Austritt gegeben. Falls sie wünschen und die Mittel haben, als solche zu leben, dürfen sie Weltgeistliche werden. Auch die Laienbrüder können unter der Bedingung, daß sie einen Grund finden und zu leben haben, aus den Orden treten. Auch das geistliche Amt in Trient ist von einer Anzahl Eingaben einzelner in Anspruch genommen. Das unausgesetzte Lärm-machen hat selbst auf den Papst Eindruck gemacht.

Der Sturz der Familie des Herzogs von Choiseul hat allgemein überrascht; man kann sich den Grund nicht denken. Diese Schmach wird auch in den Parteien der Schweiz und Bündens Änderungen hervorrufen.

Der Marchese Beccaria hat ein Buch über den Stil geschrieben. Es handelt vom Stil, niemand ist imstande es zu verstehen; es ist italienisch geschrieben und wimmelt von nichtitalienischen Wörtern, Sätzen, Ausdrücken. Er will beweisen, der gute Stil beruhe auf der Kunst, und zwar der von ihm gelehrten, beweist aber durchaus nicht, daß er diese Kunst anzuwenden versteht.

Ich freue mich mit Ihnen und dem Seminar, daß dieses nach Marschlins verpflanzt wird, und werde Ew. Hwg. benachrichtigen, wenn ich einen Lehrer finde von der Art, wie Sie ihn wünschen.

Kanonikus Gianandrea Cristani an Battista v. Salis.

Rallo, 4. März 1771.

...Ich bekenne mich Ew. Hwg. sehr verbunden dafür, daß Sie mir zu dem von der geschätzten Gesellschaft, zunächst von Otto Versprochenen verholten haben, hoffe jedoch, Sie geben nicht dem Gedanken Raum, ich sei gewinnsüchtig. Es verdroß mich, daß ich für ein Buch, das ich unter meine Freunde und gütigen Gönner verteilen wollte, den höchsten Preis bezahlen sollte. Als ihr werter Brief eintraf, hatte ich meinen Neffen schon ausbezahlt, ohne daß er mir von dem Auftrag sprach, daß ich 50 Geschenks-exemplare erhalten würde. Nachdem er Ihren Brief gelesen, schrieb er inliegenden Zettel¹⁶ und bot an, das Geld zurückzugeben, wenn ich es wünschte, aber ich sagte ihm, ich wolle keine

¹⁶ fehlt.

neuen Verwirrungen anstiften, wenn die Rechnung an die geschätzte Gesellschaft schon abgegangen sei, und überließ ihm das Geld, wenn auch zu meinem Schaden. Dann nahm ich als Geschenk zu den bereits erhaltenen noch 30 Stück. Nun habe ich statt 50 ihrer 42; da Pilati mir die Fracht für alle bis auf die 50 vergütet hatte, die ich mit Einschluß der 12 Geschenksexemplare an mich nahm, ließ ich 8 zurück. Ich bitte daher Ew. Hwg., der Gesellschaft in meinem Namen zu danken für das Geschenk und über mich zu verfügen, wo immer ich Ihnen dienen kann.

In Trient ordnete ich an, die verbleibenden Stück auf Rechnung der Gesellschaft zu verkaufen.

Pilati an die typographische Gesellschaft in Chur.

Erlangen, 10. Juni 1771.

... Ihre geschätzte Zuschrift, die ich in Tassullo erhalten, habe ich bisher nicht beantwortet, weil mir hundert Hindernisse entgegenstanden. Jetzt bin ich den Wirrwarr glücklich los. S. Hoheit der Markgraf von Ansbach und Bareuth¹⁷ macht bei Beginn des Schuljahres zu seinem Hofrat und zum Professor der Universität Erlangen und weist mir unterdessen ein Geschenk und eine Pension für meinen Unterhalt an. Halten Sie gefälligst die bisherige Anschrift auf den Briefen fest, bis ich die Patente erhalte.

Ich gehe an die Beantwortung Ihres Schreibens. Die mir übersandte Generalrechnung kann ich nicht bestätigen. Sie wimmelt von Schweinereien Ottos. Zum Beweis diene, daß Otto mir mehrere Bücher in Rechnung setzt, die ich nicht von ihm gekauft, sondern entliehen habe und die sich deshalb zum Teil in der Buchhandlung, zum Teil bei Hrn. Zini befinden werden. Dahin gehören die Werke des Corticelli, Middletons Leben Ciceros, Rom in Tränen, Der Kardinalismus der hl. Kirche und andere. Ich könnte noch manches andere an der Rechnung aussetzen, vermute aber, die Herren werden gern auf Weiteres verzichten, um so mehr als aus anderen Gründen ersichtlich ist, daß die Forderung an mich nicht dem in der Rechnung Verzeichneten entspricht. Es ergibt sich aus einzelnen Rechnungen von Hrn. Otto und Briefen, die mir die neue Leitung seither schrieb, daß ich bei meiner letz-

¹⁷ so statt Bayreuth.

ten Abreise von Chur von der Gesellschaft, oder in ihrem Namen von anderen, nur 229 Gulden bezog. Rechnen Sie hinzu die 20 Carlini, die Sie mir durch Hrn. Köpf auszahlen ließen, die 70 auf Hrn. Kanonikus Cristani angewiesenen und den Betrag der 132 Lire Venezianer Währung, die Sie an Hrn. Boner in Venedig übernahmen, so ist das alles, was ich von Ihnen empfang. Nach dieser Rechnung, die Sie aufs Tüpfelchen richtig finden werden, wenn Sie Ihre Briefschaften und die nicht von Otto, sondern von Ihnen gemachten Rechnungen nachprüfen, steht mir für den 2. Band der Geschichte noch der Anspruch auf ein Gewisses von der Gesellschaft zu. Und weil ich annehmen darf, der 2. Band sei fertig, belieben Sie mir den Betrag an einen Kaufmann in Augsburg anzuweisen.

Es ist nunmehr auch Zeit, über Band 3 und 4 zum Entschluß zu kommen. Ich frage noch einmal, ob Ihnen der von mir vorgeschlagene Modus zusagt. Wenn ich eine Pension bezöge, die mir ermöglichte, hier auch nur knapp auszukommen, so würde ich sie Ihnen gerne schenken, aber Sie wissen so gut wie ich, welches Gehalt im protestantischen Teil Deutschlands für Professoren abfällt. Mit einem andern Buchhändler in Bologna ist nichts zu machen: Er will die Geschichte um keinen andern Preis als den, auf welchen sie die Gesellschaft vernünftigerweise zu stehen kommt. Dazu behauptet er, wenn die Einrichtung bei der Gesellschaft eine gute sei, so können die Ausgaben nicht mehr als die Hälfte des Verlangten betragen. Ich will Ihnen beweisen, daß Sie trotz mehrfacher Warnungen meinerseits einem Betrug Ottos zum Opfer gefallen sind, der sich mit Händen greifen läßt. Ein Lamberti (Schweizer), der hier in Anspach einen Laden hat, ließ während des letzten Krieges, als das Papier sehr teuer, die Abgaben hoch, die Lebensmittel fast unerschwinglich waren, in der von den preußischen Truppen unaufhörlich mit Auflagen heimgesuchten Stadt Nürnberg eine Bibel mit schönem Papier und trefflichen kleinen Buchstaben drucken. Den Druck besorgte ein Protestant, die hl. Schrift war zum Gebrauch von Katholiken bestimmt, in welchem Fall der Preis erhöht wird. Lamberti ist ein gewöhnlicher Mensch, ohne die geringste Kenntnis vom Druckereigeschäft, weshalb der Drucker den denkbar höchsten Gewinn zu machen getrachtet haben wird. Allen diesen Umständen zum Trotz

hat er nicht mehr als 10 Gulden des schlechten Gelds von damals für den Erstdruck jedes Bogens und 45 Kärntner (fl.?) im ganzen für die übrigen Bogen bezahlt. Dabei waren Vergleichung der neuen Ausgabe mit früheren und Korrektur kostenfrei. Sie können nun selbst berechnen, wie hoch der bloße Druck der Geschichte Sie zu stehen kommen darf. Doch müssen Sie in Betracht ziehen den Unterschied zwischen ganz kleinen und mittelgroßen Buchstaben, den des Papierrands, der Zeiten und Preise, den Gewinn des Druckers, die Kosten des Nürnberger Druckers für Bezahlung derjenigen Personen, die Vergleichung und Berichtigung besorgten. Auf all das kommt es mir nicht an, ich wünsche allein eine Antwort der Herren auf meinen Vorschlag.

Die Herren schrieben mir, ich dürfe die Anzeigen, wenn ich nicht irre, unter 2 fl. nicht abgeben. Ich gestattete jemand, sie für 6 venez. abzusetzen, und dieser, ein gewisser Muggler, Buchhändler in Trient, wollte, weil er das teuer fand, nicht mehr als 18 Stück nehmen. Aus demselben Grunde nahm Morauni keine. Der Rest verblieb den Hr. dell'Armi, und bei ihnen finden sich wahrscheinlich auch jene wieder ein, die Muggler zu dem von Ihnen verlangten Preis nicht absetzen kann. Wollen Sie also dell'Armi oder mir berichten, was damit geschehen soll. Wenn letzteres, mache ich Sie aufmerksam, daß die Buchbinder bei den Hrn. Cristani geschickten Bogen mehrere vermißten, die aus den bei den Hr. dell'Armi liegenden ersetzt werden mußten.

Bei sich bietender Fuhrgelegenheit bitte ich Sie, mir 50 Stück von der Komödie des Fra Giovanni schicken zu wollen und gleichzeitig den letzten Teil der Geschichte, damit ich Register und Korrektur besorgen könne.

Pilati an die typographische Gesellschaft in Chur.

Erlangen, 8. Juli 1771.

... Am 10. letzten Monats habe ich den Herren geschrieben; ich muß aber bezweifeln, daß mein Brief angekommen sei, da ich bis zur Stunde ohne Antwort bin. So scheint es mir gegeben, Ihnen mitzuteilen, was mir am meisten am Herzen liegt.

Die mir von den Herren übersandten Rechnungen geben Anlaß zu mehreren Aussetzungen. Bei meiner Abreise aus Chur be-

trug meine ganze Schuld an die Gesellschaft 229 fl., wie aus Ihren Briefen und einzelnen Rechnungen erhellt. Seither erhielt ich 70 fl. vom Domherrn Cristani, später 20 Carlini und weitere 123 Lire venez., die Sie in meinem Namen an Hrn. Boner in Mailand bezahlten. Täuscht mich mein Gedächtnis nicht, so ist das meine ganze Schuld. Die Papiere sind mir nicht zur Hand, indem ich schreibe. Zugute kommt mir, was vertraglich für den 2. Teil der Geschichte ausgemacht wurde, nämlich je Bogen 2 Ongheri, wie Sie mich mündlich und Hr. Podestat schriftlich versicherten. Ich meine daher, nach Abzug der vorstehenden Schuld an die Gesellschaft noch eine kleine Anforderung zu haben, und bitte Sie, den betreffenden Betrag Hrn. Winning aushändigen zu wollen, da ich dringend des Gelds bedarf, nachdem ich in ein Land verschlagen wurde, wo Langsamkeit Trumpf ist und ich von der mir versprochenen Pension erst 1000 Verheißungen einheimste. Ich bitte Sie, mich aus der beklemmenden Verlegenheit zu reißen.

Gerne erfähre ich, ob Sie geneigt sind, auf meinen Vorschlag betreffend die Fortsetzung der Geschichte einzugehen, oder vorziehen, die Sache aufzugeben. Sollten Sie den Weiterdruck im Auge haben und einigen Wert auf meine Arbeiten legen, so biete ich Ihnen ein Msk. an unter dem Titel: „Vom Geiste der Kirchengesetze.“ Es wird um die 20 Bogen stark werden. Um keine Zeit mit Schreibereien zu verlieren, sage ich ohne Umschweif, daß ich je Bogen 4 fl. Honorar in Reichsmünze verlange. Ich schmeichle mir, es sei eine wohlgelungene Arbeit, die den Herren auf den ersten Wink zugehen kann.

Hier herrscht große Teuerung, und die vielen Regen geben auch für die Zukunft wenig Hoffnung.

P. S. Wenn Sie mir antworten, so schicken Sie mir die Briefe unter der alten Anschrift über Nürnberg nach Erlangen; ich habe die Patente noch immer nicht. Ich empfehle Ihnen die Beilage, an der mir viel gelegen ist. Wollen mir die Herren einen Ballen mit 50 Komödien, 20 Stück Reformationsgeschichte und 6–8 Stück von der Geschichte schicken, so mache ich mich anheischig, sie in der Hauptsache in Jahresfrist auf Ihre Rechnung zu verkaufen. Die Frachtkosten sind zu Ihren Lasten.

Pilati an Ulysses.

Im Haag, 21. September 1771.

... Es scheint im Himmel bestimmt zu sein, daß ich nicht nach England gelange. Ew. Hwg. wissen, daß ich in dieser Absicht von Hause abreiste und dann in Anspach veranlaßt wurde, den Plan aufzugeben. Aber Sie wissen wohl kaum, auf welche Weise ich dort herumgezogen und jämmerlich enttäuscht worden bin. Der Markgraf, ein Fürst, der es allen recht machen möchte, ließ sich von einigen Ministern bestimmen, bei der Deputation der Universität Erlangen anzufragen, wie ich dort eine Anstellung erlangen könnte. Dieser Schritt stand im Widerspruch zu dem mir und den mich einführenden Professoren gegebenen Versprechen, das einfach dahin ging, mich zum Professor der Rechte zu machen und mir das Gehalt bei seiner Kammer anzuweisen, bis ein Lehrstuhl frei würde, in welchem Falle dann die Kammer nur die geringfügigkeit der von der Universität bezahlten Pension gutmachen sollte. Das war nichts Ungewöhnliches, denn drei oder vier Professoren sind so gestellt. Weil aber die Sache an die Deputation kam, setzten Quertreibereien, Ränke und Betrug ein. In erster Linie nahm der Theologe Anstoß an meinem Bekenntnis. Die Deputation überreichte dem Fürsten ihr Gutachten dahingehend, daß ich mich, bevor über mich beschlossen würde, in Erlangen einzufinden und mit jenen Professoren ins Kolloquium zu treten hätte. Diesem Befehl entsprechend ging ich nach Erlangen. Die Professoren verstanden nicht, was das Kolloquium zu bedeuten hätte; sie schrieben hinter meinem Rücken an die Deputation und frugen, ob unter dem Kolloquium ein Examen zu verstehen sei, was in der Antwort bejaht wurde. Nunmehr rief man mich in die Universität, wo ich nichts Böses ahnend die Professoren bereit fand, mich zu prüfen. Der Dekan der Fakultät eröffnete die Sitzung mit einer kleinen lateinischen Ansprache und begann dann zu fragen. Ich sagte, wenn ich gewußt hätte, daß man in so eigentümlicher und kindlicher Weise mit mir verfahren würde, so hätte ich keine Veranlassung gesehen, jemals einen Erlanger Lehrstuhl zu erstreben, ich würde mich aber, weil ohne Vorwissen in diese Lage gekommen, der Prüfung unterziehen, um dem Verdacht zu entgehen, ich fürchtete mich, und um niemand Gelegenheit zu falscher Nachrede zu geben. Nach der Prüfung

erstatteten die Professoren der Deputation einen günstigen Bericht, der diese in eine Klemme versetzte, da sie erwartet hatte, ich würde mich der Prüfung entziehen, sie nicht bestehen, oder die Professoren würden ungünstig berichten. Nun setzten neue Quertreibereien und Vorgaben ein, bis einige Mitglieder der Deputation mir vorschlugen, mich mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor mit 300 Talern Gehalt zufrieden zu geben. Damit wäre ich der fünfte der Art gewesen und gestorben, ehe ich es zur ordentlichen Professur gebracht hätte, und zwar in dieser Zeit höchster Teuerung Hungers gestorben. Ich machte einen Gegenvorschlag, der nun Beratschlagungen, Geschwätz und Ränkespiel veranlaßte, bis ich, nachdem ich vom Markgrafen nicht mehr als 100 Taler für meinen monatelang aufs Wirtshaus angewiesenen Unterhalt empfangen hatte, ohne auf weitere Antwort zu warten, fortging, um nicht mein Geld ganz aufzehren und mich der Gefahr aussetzen zu müssen, im Trockenen zu sitzen. Ich reiste durch Brabant nach Calais, wo das Schiff nicht abfahren konnte, weil Gegenwind war; ich ging nach Dünkirchen, wo mehrere Schiffe abfahrtbereit lagen, doch auch sie nur bei gutem Wind, und der blieb aus; ich begab mich nach Ostende, wo das nämliche Hindernis bestand. Mein Geld war fast zu Ende, ich hatte weder genug zum Warten, noch zur Überfahrt nach England. Da nahm ich meine Zuflucht zum Haag, wo Oberst Battista¹⁸ mir aufs entgegenkommendste unter die Arme griff. Graf Bentinck¹⁹ am hiesigen Platze ist mir sehr gewogen und hatte die Güte, mich an den Prinzen von Gallizin zu empfehlen, der mir bei seiner Herrscherin²⁰ irgendeine Stelle verschaffen soll. Der Hr. Prinz versprach es mir und lud mich gleichzeitig zur Tafel, wo ich beide Fürsten Volkonski und einen Fürsten Nerutin, lauter Moskowiter, kennenlernte, die auf Bitten von Professor Alleman in Leyden ebenfalls zu meinen Gunsten an den Hof schrieben. Ich weiß nicht, was ich hoffen darf, sehe aber deutlich, daß diese Herren mich, weil sie wissen, daß ich aufs äußerste entblößt bin, an der Kehle packen und Blut schwitzen machen werden.

¹⁸ v. Salis-Soglio, Podestat Battistas Schwager.

¹⁹ Bentinck.

²⁰ Kaiserin Katharina II. von Rußland.

Hr. Oberst Battista hat mir etwas erzählt, was ich zu meinem großen Verdruß früher nicht erfahren habe. Er sagte mir, Ew. Hwg. hätten die ganze Last und die Leitung des Seminars auf sich genommen. Wenn ich das gewußt hätte, ehe ich mich mit diesen Russen einließ, so würde ich mich an Sie gewandt haben. Auch jetzt noch bringe ich mich Ihnen in empfehlende Erinnerung und anerbiete Ihnen meine Dienste, gesetzt die Russen stellten mir Bedingungen, die ich mit Anstand ablehnen könnte. Die einzige, die ich Ew. Hwg. stellen möchte, wäre, daß ich alljährlich sechs Wochen Ferien bekäme, weil mein zur Hypochondrie neigender Körper einiger Ausspannung und Bewegung bedarf. Alles übrige steht in Ihrem Belieben.

Hr. Zini schrieb mir schon vor einiger Zeit, Ew. Hwg. hätten die Güte gehabt, Hrn. Bavier aufzutragen, mir 12 Ongheri anzuweisen auf Rechnung meines Guthabens von 160 fl. an die Gesellschaft. Wenn Hr. Bavier sie mir rechtzeitig geschickt hätte, so würde ich weniger gelitten und nicht nötig gehabt haben, an den Hrn. Oberst zu gelangen, der so gütig war, mir 8 Ongheri vorzustrecken. Die 12 Ongheri habe ich noch immer nicht erhalten. Ew. Hwg. würden mir daher eine besondere Gunst erweisen, wenn Sie anordnen wollten, daß sie Hrn. Peter, dem Bruder des Hrn. Obersten, bezahlt werden. Gesetzt jedoch, Hr. Bavier habe sie nach Erlangen geschickt und mein dortiger Hauswirt, den ich beauftragte, alle für mich eintreffenden Pakete und Briefe in Empfang zu nehmen, habe sie schon bezogen, so bitte ich Sie dessenungeachtet, die 8 Ongheri, die ich dem Hrn. Obersten schuldig bin, an Hrn. Peter auszahlen zu lassen, oder wenigstens soviel davon, als die Gesellschaft zu bezahlen in stande ist.

Meine Abhandlung über den Geist der Kirchengesetze habe ich Hrn. Rey in Amsterdam vorgelegt, aber noch keinen Bescheid erhalten. Ich tat es, weil Hr. Winning, wenn ich nicht irre, mir schrieb, die Gesellschaft habe nicht die Absicht, die Druckerei ferner zu betreiben.

Hr. Heidegger, den ich nach seiner Rückkehr aus Holland, wo er viele Bücher einzukaufen hatte, in Frankfurt sah, sagte mir, Hr. Basedow stehe im Begriff, auf des Fürsten Befehl selbst ein Seminar in Dessau einzurichten, dessen Leiter er wäre.

Dieser Brief bekam Flecken, nachdem er fertiggeschrieben war, und ich habe keine Zeit, ihn vor Abgang der Post abzuschreiben, und wenn ich sie heute versäume, muß ich acht Tage warten. Es drängt mich aber, den Entschluß Ew. Hwg., sowohl was mein Anerbieten als mein Anliegen wegen der 12 Ongheri anbelangt, kennenzulernen, weshalb ich demütig um Verzeihung bitte, daß ich diesen mich beschämenden Brief abschicke.

N. Sch. Ew. Hwg. würden mir eine Gunst erweisen, wenn Sie Hrn. Winning und Hrn. Zini sagen wollten, daß ich hier im Haag bin, damit sie mir nicht etwa nach England schreiben.

Pilati an Ulysses.

Im Haag, 1. November 1771.

... Am 27. September nahm ich mir die Freiheit, Ew. Hwg. mit einem Brief beschwerlich zu fallen. Ich erstattete ihnen darin gedrängten Bericht von den Unfällen, die mich im Zeitraum von ungefähr sechs Monaten heimgesucht hatten, und von meiner Ankunft im Haag. Ich stellte mich Ihnen, und zwar zu den Ihnen genehmen Bedingungen, zur Verfügung für Ihr Seminar und erbat mir nichts anderes voraus als sechs Wochen alljährlicher Vakanz. Ferner ersuchte ich Sie, Hrn. Bavier die 12 Ongheri an Hrn. Peter v. Salis verabfolgen zu lassen, die Ew. Hwg. vor einigen Monaten die Güte hatten anzuordnen, daß sie mir ausbezahlt würden und die ich nicht erhielt. Da ich bisher von Ew. Hwg. keine Antwort erhalten habe, nehme ich mir die Freiheit, mein Anliegen zu wiederholen. Prinz Gallizin hat mich seinem Hof warm empfohlen, und dennoch, selbst wenn der Moskauer Hof mich in seinen Dienst nehmen wollte, würde ich in Anbetracht der Nähe meiner Heimat lieber in Ihrem Seminar Anstellung finden und um einen Vorwand zur Ablehnung nicht verlegen sein, wenn der russische Hof mir im geringsten Raum ließe, anständig auszuweichen, woran ich nicht zweifle. Mein Zeuge ist Ihr Hr. Vetter Oberst. Wollten Ew. Hwg. die Güte haben, die Gesellschaft auf Rechnung meines Guthabens an selbige zu veranlassen, an Hrn. Peter einen Betrag von einiger Höhe abzuführen, so hätte ich zu den vielen früheren eine neue Verbindlichkeit an Sie.

In der angenehmen Erwartung, daß Ew. Hwg. mir auf die vorgebrachten Fragen Antwort geben werden, bleibe ich unter allen

Umständen bis zum Eintreffen Ihres Briefes hier, es sei denn es komme unterdessen eine Antwort Ihrerseits auf mein Schreiben vom 27. vorigen Monats zu Handen, dem ich Ihre Absicht zur Genüge entnehmen könnte.

P.S. Ich erbitte mir Ihre geneigte Antwort unter Einschluß an Ihren Hrn. Vetter Oberst; er ist zurzeit mein Schutzengel.

Pilati an die typographische Gesellschaft in Chur (französisch geschrieben).

Hotel von Portugal im Haag, 21. Februar 1772.

...Vor einigen Tagen, meine Herren, erhielt ich das Paket mit sechs Exemplaren der Komödie und zweien der Geschichte von Italien, die Sie mir zu schicken die Güte hatten. Ich danke Ihnen dafür. Noch mehr würden Sie mich aber verpflichtet haben, wenn Sie mir die Reflexionen eines Italieners geschickt hätten, um die ich in zwei Briefen bat. Da ich drei Stück davon unbedingt haben muß, um Sie den Herren überreichen zu können, denen ich Dank schulde, beschwöre ich Sie, meine Herren, mir in tunlichster Eile drei der genannten, zwei vom 1. und 2. Band der Reformation in Italien, zwei von der Komödie und eins von der Geschichte Italiens schicken zu wollen. Hr. Oberst Salis versichert mich, Sie müßten diesen Brief noch erhalten, bevor die Rekruten Chur verlassen hätten; Sie würden demnach, wenn Sie sich darum bemühen, Gelegenheit finden, die Bücher durch solche zu schicken. Wären alle zufällig schon fort, oder wollten sie das Paket nicht mitnehmen, so schicken Sie mir gefälligst im zweiten Falle durch sie, was Sie mir nicht auf einem kürzern und minder kostspieligen Weg senden können. Wenn Sie den 2. Band der Geschichte mit-schicken, besorge ich mit Vergnügen seine Korrektur und das Register.

Da mir die Gesellschaft, seit Sie die Güte hatten, die Forderung der Firma Maßner an mich gegen Abtretung der meinigen an Sie begleichen zu wollen, nichts mehr schuldig ist, werde ich die Bücher, die Sie mir schicken, baldigst bezahlen, weshalb ich Sie bitte, mir die Person zu bezeichnen, an die ich die Zahlung leisten soll.

Pilati an Ulysses (französisch).

Berlin, 8. Mai 1773.

... Da ich heute im Zuge bin, französisch zu schreiben, müssen Sie mir gestatten, Ihnen in dieser Sprache auf den Brief zu antworten, den Sie mir zu schreiben die Ehre gaben. Er trägt das Datum des 4. März, aber erhalten habe ich ihn erst vorgestern. Ich bitte Sie daher, die Verzögerung nicht meiner Nachlässigkeit zuzuschreiben, denn meine Hochachtung vor Ihnen und allem zu Ihnen Gehörigen ist zu groß, als daß ich mich nicht beeilen sollte, mir die Gelegenheit es zu beweisen zunutze zu machen. Ich bin hochofret, daß mein Geschichtswerk auf Ihren Anteil fiel²¹, da ich hoffe, daß Sie es eher loswerden können als irgendein schlechtes Buch. In Deutschland oder Holland ist es unmöglich, in diesem Punkte an ein Ziel zu gelangen. Sie würden in diesen Ländern keinen Buchhändler finden, der sich auch nur mit einem italienischen Blatt befassen möchte. In Holland wäre Michael Rey in Amsterdam der einzige, an den man sich wenden könnte, aber er hat keine anderen Korrespondenten als französische und vertreibt fast alle seine Bücher in Frankreich; auch hier ist kein Verlangen nach Italienischem. Ich schmeichle mir, in England Erfolg zu haben. Die Engländer sind sehr empfänglich für unsere Fadheiten und wäre es nur, um die Erinnerung an die Sprache eines Volkes zu pflegen, dessen Weiber sie verführen und dessen Opern sie lauschen. Das Haus Benthinck im Haag, wo man mir äußerst gütig entgegenkommt und das viele Verbindungen in England hat, kann mir dort leicht Unterschriften verschaffen, und die portugiesischen und russischen Minister in London kann ich für das nämliche Unternehmen gewinnen. Haben Sie die Güte, mir den letzten Preis anzugeben, auf den Sie bei den beiden gedruckten Werken heruntergehen würden. Was mich betrifft, so werde ich mich für den Rest des Werkes mit sehr wenig begnügen. Von Subskription rede ich, weil man in England unter keinen anderen Bedingungen Buchhändler findet; sie sind nämlich dort arm wie anderwärts. Ew. Hwg. müßten für Ihren Zweck fünf bis sechs Stück vom 1. und 2. Band nach London und zwei in den

²¹ Bei der Auflösung der typographischen Gesellschaft waren die vorhandenen Bücher unter den Anteilhabern verlost worden.

Haag schicken, diese an die Hr. Benthinck, jene an die Herzöge von Richmond und von Portland, Hr. Benthinck, Hr. Melo und Hr. Pouskin. Den hiesigen Buchhändler Nicolai beauftragte ich, mir zwei Stück von Leipzig zu beschaffen, da ich weder den 1., noch den 2. Band habe. Wenn Sie wissen, daß das Buch dort nicht zu erhalten ist, so bitte ich Sie, mir zwei Exemplare davon und von der Reformation in Italien auf dem billigsten Wege zu kommen zu lassen.

Der König²² findet viel Geschmack an meinem bescheidenen Buch über die Reformation in Italien, wenschon er nur die bei Rey gedruckte französische Übersetzung besitzt, die den 1. Band allein umfaßt. Er hat die Güte, ihn auf seinem Tisch liegen zu haben und seinen Besuchern in liebenswürdiger Weise davon zu sprechen. Er setzte mir 500 Taler Gehalt aus, deren ich mich bisher erfreuen konnte, ohne daß mir eine Arbeit angewiesen worden wäre. Als er mir diese Pension bestimmte, schrieb er mir, er wolle mich in Sachen meines Bekenntnisses beschäftigen, zu welchem Zweck er seinem Staats- und Kriegsminister Hr. v. Zedlitz Auftrag gegeben habe. Dieser versprach mir, für einen Fonds zu sorgen, der die Besoldung des neuen Beamten ermögliche, und dann Sr. Majestät zu berichten. Inzwischen gehe ich müßig, soweit mich nicht ein Werk beschäftigt, das im Haag gedruckt werden soll und wofür mir der Buchhändler 600 Gulden holl. bezahlt.

Mein Oheim schreibt mir, Zini sei ins Val di Non zurückgekehrt, habe den Dr. der Rechte, von denen er nichts versteht, gemacht und rühme sich, in Graubünden die Schwester der Frau Bossi geheiratet zu haben. Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, ob es sich so verhält und ob das Mädchen dem Gatten eine erkleckliche Mitgift zubringt?

Hrn. Lambert sah ich einmal; er wohnt so weit entfernt, daß es mir schwer fällt, wieder zu ihm zu gehen in dieser Stadt, wo der Gott der Winde recht eigentlich zu Hause ist. Wenn ich Ihnen dienen kann, so bitte ich Sie, mich nicht zu schonen; ich werde nie vergessen, wie unendlich ich Ihnen verpflichtet bin.

Falls Sie mich mit einem Brief beehren, bitte ich Sie, einfach zu setzen: an Hrn. Pilati de Tassullo, Berlin. In der Annahme,

²² Friedrich der Große.

daß Ihr Titel in der Anschrift die Versuchung mit sich bringen könnte, den Brief zu öffnen und seine Beförderung für einige Tage zu verzögern, erlaube ich mir, ihn aus Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse²³ diesmal wegzulassen.

²³ weil Ulysses französischer Geschäftsträger war.
